

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

47. Jahrgang

1993

Heft I

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Alfred Mühlbacher-Parzer

Kräuterbücher und Botanika in oberösterreichischen Bibliotheken
Zur Geschichte der botanischen Abbildung

3

Josef Friesenecker

Alte Kirchenrechnungsbücher als lokalhistorische Quelle
Am Beispiel St. Oswald bei Freistadt

21

Franz Schoberleitner

Die Kreuzigungsgruppe in der Pfarrkirche von Haag am Hausruck

36

P. Albert Oppitz und Kurt Cerwenka

„Der Engel von Dachau“ P. Engelmar Unzeitig

45

Ernst Kollros

Richtstätten im östlichen Mühlviertel und im angrenzenden Waldviertel

50

Ein Kontrakt zwischen der Reichsgräfin von Montfort und
dem Linzer Baumeister Johann Michael Prunner – P. Benedikt Pitschmann

59

Ein interessanter Steinbeifund in der Waldaist – Roman Moser

62

Volkskultur aktuell

64

Buchbesprechungen

68

Kräuterbücher und Botanika in oberösterreichischen Bibliotheken

Zur Geschichte der botanischen Abbildung

Von Alfred Mühlbacher-Parzer

„Das Buch zählt zu den entscheidenden Kulturfaktoren
der abendländischen Welt“ (K. Holter)

Bibliothekswesen

Das komplexe Gesamtthema soll mit einem kurzen Überblick über die oberösterreichischen Bibliotheken eingeleitet werden. Die Unterscheidung in öffentliche Bibliotheken (z.B. Studienbibliothek) und private Bibliotheken (z.B. Stiftsbibliotheken) wird als bekannt angenommen. Doch scheint mir der Hinweis zweckmäßig, daß es im Gebäude der Linzer Studienbibliothek den Zentralkatalog (ZK) gibt, in welchem die wissenschaftlichen Bibliotheken Oberösterreichs erfaßt sind. Dazu zählen u. a. Studienbibliothek Linz – OÖ. Landesmuseum – OÖ. Landesarchiv – Archiv der Stadt Linz – Landeslehrerbibliothek – Handelskammer – Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung – Naturkundliche Station Linz – Hauptbibliothek der Johannes-Kepler-Universität – Kathol.-Theolog. Hochschule Linz.¹

Mit der Nennung der bedeutenden Klosterbibliotheken des Landes – allen voran St. Florian und Kremsmünster mit der Sternwartebibliothek – muß (wenn auch als „Evangelienbuch“ nicht zum Thema gehörend) unseres ältesten Buchschatzes gedacht werden: die „Codices

Millenarii“, die in einem Atem mit dem Tassilo-Kelch zu würdigen sind.² Gebührende Erwähnung haben weiters die Bestände der Stifte Schlägl, Lambach, Wilhering, Schlierbach und der Kapuziner in Linz zu finden. Mit den Ereignissen der Reformation – Gegenreformation und den Josephinischen Klosteraufhebungen sind auch Bibliotheksschicksale verbunden. In der Reformationszeit war der Buchbestand in der Hand des Adels gelegen. Von Bedeutung war die Bibliothek der oö. Landstände im Landhaus in Linz, die dem Brand von 1800 zum Opfer fiel. Zahlreiche Adelsbüchereien aus dieser Zeit sind zerstreut und dezimiert worden. So besitzt die Linzer Studienbibliothek einige Bände des Führers der Calvinisten in Oberösterreich, Graf Eras-

¹ Im Beitrag werden folgende Abkürzungen verwendet: Studienbibliothek Linz: StB, OÖ. Landesmuseum: LdM, Hochschule f. k. u. i. G.: HSG.

² Diese Bezeichnung entstand, als bei der 1.000-Jahr-Feier des Stiftes 1777 dem sehr interessierten päpstlichen Nuntius Garampi das älteste Evangelienbuch vorgelegt wurde. Er rief aus: „Codex vere millenarius“. Der Name verblieb diesem und einem etwas jüngeren Codex (Cod. Mill. maior und minor).

mus von Tschernembl auf Windegg. Berühmt und bedeutend war die Bibliothek des Gegenreformationskommissärs für Unter- und Oberösterreich Joachim Enzmüller auf Windhaag (bei Perg) mit 16.000 Bänden. Sein „Neues Schloß“ (erbaut 1642–1648) war einer der glänzendsten Herrnsitze des Landes. Nach dem Tod des Besitzers 1678 trat seine Tochter – eine Dominikanerin – das Erbe an. Sie zerstörte das Schloß bis auf die Grundmauern zugunsten eines Klosterbaues. Es wurde im Jahre 1782 aufgehoben.³ Der Großteil der Bibliothek kam nach Wien (Handschriftensammlung der Nationalbibliothek und Universitätsbibliothek).

Von besonderem Interesse ist die Graf Lamberg'sche Bibliothek im Schloß Lamberg in Steyr, weil sie eine unversehrte erhaltene Adelsbibliothek darstellt. Leider ist sie wegen der ungeklärten Besitzverhältnisse (Bundesforste / Studienbibliothek) nicht zugänglich. Mit den Klosteraufhebungen unter Joseph II. gingen viele Schätze verloren. Teilbestände befinden sich in der Linzer Studienbibliothek: vor allem aus den ehemaligen Klöstern Suben, Waldhausen, Mondsee, Garsten, Gleink und Baumgartenberg. Kleinere Bestände verwahrt die Kathol.-Theolog. Hochschule Linz.

Mit der Aufzählung der Bibliotheken dürfen die damit verbundenen weiteren Kunstäußerungen nicht übergangen werden: die Graphischen Sammlungen (St. Florian, Lambach), die Bibliotheksschränke und die bedeutenden Deckenfresken. Für St. Florian z.B. stehen die Namen Bartolomeo Altomonte (Deckengemälde), Joh. Chr. Jegg (Einrichtung) und Joh. Paul Sattler (Schnitzarbeiten an der Galerie).

Kräuterbücher und Botanika

Kräuterbücher im engeren Sinn sind pharmakologisch-botanische Werke der Zeit von 1470 bis 1670. Damit ist zum Ausdruck gebracht, daß ursprünglich eine fast matrimoniale Verknüpfung von Pharmazie bzw. Medizin und Botanik bestand, von der sich die Botanik als eigene Wissenschaft erst allmählich löste. Da es keine Nomenklatur gab, sind diese bebilderten Kräuterbücher – ebenso wie ihre Vorläufer – als wesentliche Verständigungsgrundlage zu werten.

Daher muß auch ein spätantikes „Standardwerk“ – in der Nationalbibliothek in Wien – an den Anfang gestellt werden: der „Wiener Dioskurides“.

Mit dessen Erwähnung und Skizzierung seines historischen Werdeganges ist ein wichtiges Prinzip des vorgelegten Beitrages zu erläutern. Es geht nicht um eine stilgeschichtliche oder jahrhunderteweise begrenzte Abhandlung, sondern um das Herausstellen von „Bahnen“ bzw. „Leitlinien“, die sich über längere Zeitschnitte verfolgen lassen. *Dioskurides Pedanios* aus Anazarba (Kilikien) war Militärarzt unter Claudius (41–54 n. Chr.) und Nero (54–58). Er wurde berühmt durch seine Schrift in griechischer Sprache – meist lateinisch zitiert – „De materia medica“ (78). In den – nicht illustrierten – fünf Büchern werden Öle, Kräuter und Wurzeln abgehandelt. In zahlreichen Handschriften, Umarbeitungen und Übersetzungen waren sie bis zur Renaissance das maßgeblichste Werk der

³ 1793 wurde das Bauwerk durch Blitzschlag eingestürzt. Erhalten blieb nur die ehemalige Klosterkirche – heute Pfarrkirche.



Matthiolus: *Commentarii* (1554). Gänseblümchen.



Matthiolus: *Commentarii* (1554). Löwenzahn.

Heilkunde. Dieser Codex⁴ wurde 512 von den Bewohnern von Konstantinopel der Prinzessin Anikia Juliana als Dank für die Gründung einer Kirche überreicht. Er war reich mit Bildern ausgestattet, überlebte Eroberung und Fall der Stadt und wurde von den orientalischen Ärzten geschätzt. Der Werdegang seiner Geschichte zeigt sich in den syrischen und arabischen Umschriften der griechischen Pflanzennamen! Kaiser Maximilian II. erwarb 1569 durch seinen Gesandten diesen Codex für Wien um 1.000 Golddukat. Er ist katalogisiert als „Codex Vindobonensis medicus graecus 1“. Es werden 383 Heilpflanzen in der Reihenfolge des griechischen Alphabetes beschrieben. Die Abbildungen lassen eine ältere Quelle mit naturalistischer Darstellung erkennen, die auf das Kräuterbuch des Krateuas zurückge-

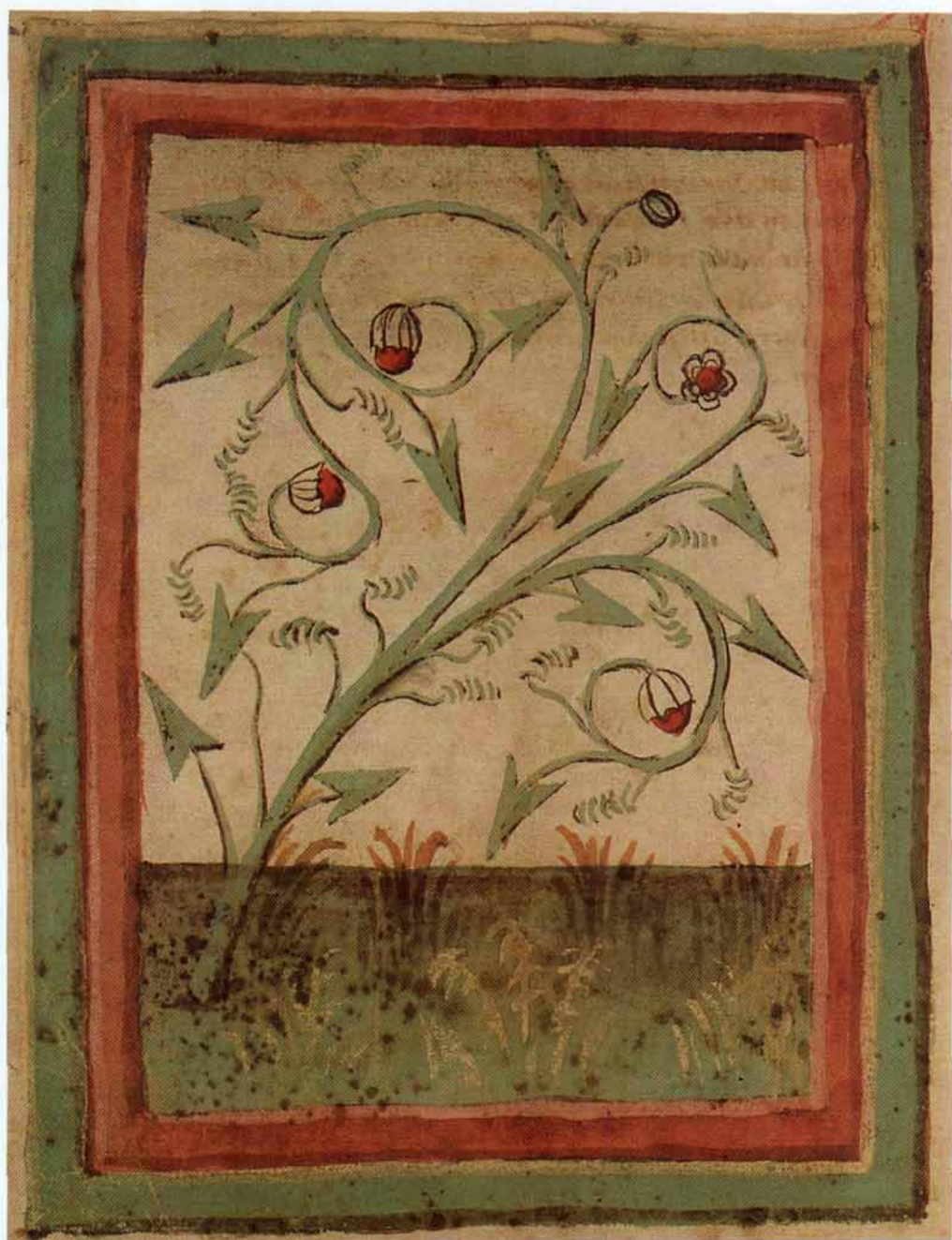
hen dürfte.⁵ Eine jüngere Quelle zeigt eine flächigere Auffassung (es könnte sich auch um Herbarexemplare handeln!).

Die letzten Übersetzungen stammen aus dem 16. Jahrhundert:

Joannes Ruellius (Frankfurt 1549): *De medicinali materia libri VI* J. Ruellio interprete (in der StB Linz die Ausgabe: Lyon 1552). Die Abbildungen sind nach L. Fuchs (New Kreutterbuch, 1543) und anderen Vorlagen geschnitten.

⁴ Codex = Pergamenthandschrift aus einzelnen Blättern mit Einbanddeckeln – seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. anstelle der Buchrolle verwendet. Die Codices bringen je Seite ein bis zwei Pflanzenbilder, umgeben vom griechischen Text (Name, Beschreibung).

⁵ Krateuas war Leibarzt des Mithradates VI. Eupator von Pontos (120–63 v. Chr.) an der Nordküste Kleinasien – ein erbitterter Feind Roms.



Kräuterbuch des Johannes Hartlieb (1435/45): Judenkirsche. Aus: F. Speta (Hrsg.), Das Kräuterbuch des Johannes Hartlieb. Graz 1980.

Pier Andrea Mattioli (Matthiolus): *Commentarii in libros VI Pecacii Dioscoridis de medicina materia* (Venedig 1554, letzte Auflage 1712) – dieser Kommentar erlebte 60 Auflagen in mehreren Sprachen, und Matthiolus wurde so zum erfolgreichsten Kräuterbuchautor! Die Zeitgenossen übten Kritik an der geringen Bildqualität. Doch nahm Matthiolus als Humanist an den Bildern weniger Anteil, und die Stärke seines Zeichners Giorgio Liberale lag mehr im Bereich der Tierstücke (StB Linz: Ausgabe Venedig 1565). Die letzte Ausgabe ist der Faksimiledruck der Grazer Akademischen Druck- und Verlagsanstalt von 1965–1970 (Wiss. Bearbeitung Prof. Dr. H. Gerstinger).

Salerno / „Circa instans“

Mit dem „Dioskurides“ in Bedeutung und Weiterwirken vergleichbar ist eine Schrift aus Salerno aus dem 12. Jahrhundert mit dem Titel „De simplicibus medicinis“ – nach den Anfangsworten meist als „Circa instans“ zitiert.⁶ Es war ein alphabetisches, ungebildetes Arzneimittelbuch. Auch von diesem gab es später Bildausgaben und Übersetzungen. Von den zahlreichen Autoren, die davon beeinflusst wurden, interessiert uns *Johannes Hartlieb* und sein Kräuterbuch von 1435/45. Er war Leibarzt Herzog Ludwig des Gebärteten in Burghausen (Ludwig VII., Schwager Karls VI. von Frankreich). Das Kräuterbuch stellt 112 Pflanzen in „Rahmen“ dar – im Geist der Scholastik stark stilisiert. Im Gegensatz zu den alten Codices steht das Bild auf der linken Seite, der Text allein auf der rechten. Dieses Buch – ein wichtiges Glied zu den Inkunabeln⁷ des letzten Viertel des 15. Jahrhunderts – wurde 1949 vom OÖ. Landesmuseum aus bäu-

erlichem Besitz im Innviertel angekauft und von Doz. Dr. F. Speta mit H. L. Werneck herausgegeben.

Der folgende Abschnitt bringt eine große technische Änderung: die Erfindung des Buchdruckes und verbesserte Papierherstellung, verbunden mit der Technik des Holzschnittes, bewirken eine neue Situation in Herstellung und Verbreitung der Bücher. Den Anfang setzt die berühmte 42zeilige Bibel von Gutenberg / Schöffer.

Mainzer Frühdrucke

Bei den „Mainzer Frühdrucken“ unterscheidet man: „Herbarius“ von P. Schöffer – lat. (1484), „Gart der Gesundheit“ von Schöffer – deutsch (1485), „Hortus sanitatis“ von J. Meydenbach – lat. (1491). Der „Gart“ – das erste gedruckte Kräuterbuch in deutscher Sprache – bringt 382 Pflanzenbilder vom Wurzelstock bis zu den Blüten. Als Verfasser ist *Joh. von Cuba* (Kaub), Stadtarzt in Frankfurt, überliefert. Als Zeichner ist *Erhard Rewich* aus Utrecht beglaubigt. Es handelt sich um einen hervorragenden Holzschneider, der auch botanische Kenntnisse hatte. Die starken Konturen und kräftigen Schraffuren zeigen die spätgotische Formkraft.

⁶ Salerno – Kurort der römischen Kaiserzeit – war Sitz einer Ärzteschule. Diese erlebte ihre Blütezeit im 12./13. Jahrhundert. Salerno wurde zur Pflanzenstätte aller medizinischen Fakultäten Europas. – Circa instans negotium de simplicibus medicinis nostrum versatur propositum (Um die Aufgabe der einfachen Arzneimittel dreht sich gegenwärtig unser Vorhaben).

⁷ Frühdrucke – Inkunabeln (incunae = Wiege) sind die Drucke von 1480 bis 1500. Sie werden nur nach dem Namen des Druckers (Herausgebers) zitiert.



P. Schöffer: *Gart der Gesundheit* (1485). Akelei.

Der „Hortus“ – das umfangreichste und reichst illustrierte Werk der Inkunabelzeit – bringt 530 Pflanzen. Die Bilder sind meist dem „Gart“ entnommen – allerdings verkleinert. Eine Verbesserung des Textes liegt darin, daß die Heilwirkungen in einem eigenen Absatz „Operationes“ beschrieben werden.

Nach den Recherchen des Verfassers befinden sich in oberösterreichischen Bibliotheken keine Mainzer Frühdrucke.

In der Zeitabfolge, die uns zur Renaissance führt, entsteht parallel zum Holzschnitt die Kupferstichtchnik. Die bedeutendsten Stecher vor Dürer sind Martin Schongauer und der Monogrammist ES. Für die neue Schau der Natur stehen Leonardo da Vinci und Albrecht Dürer. Als Beleg diene das „Große Rasenstück“ von Dürer (1503,

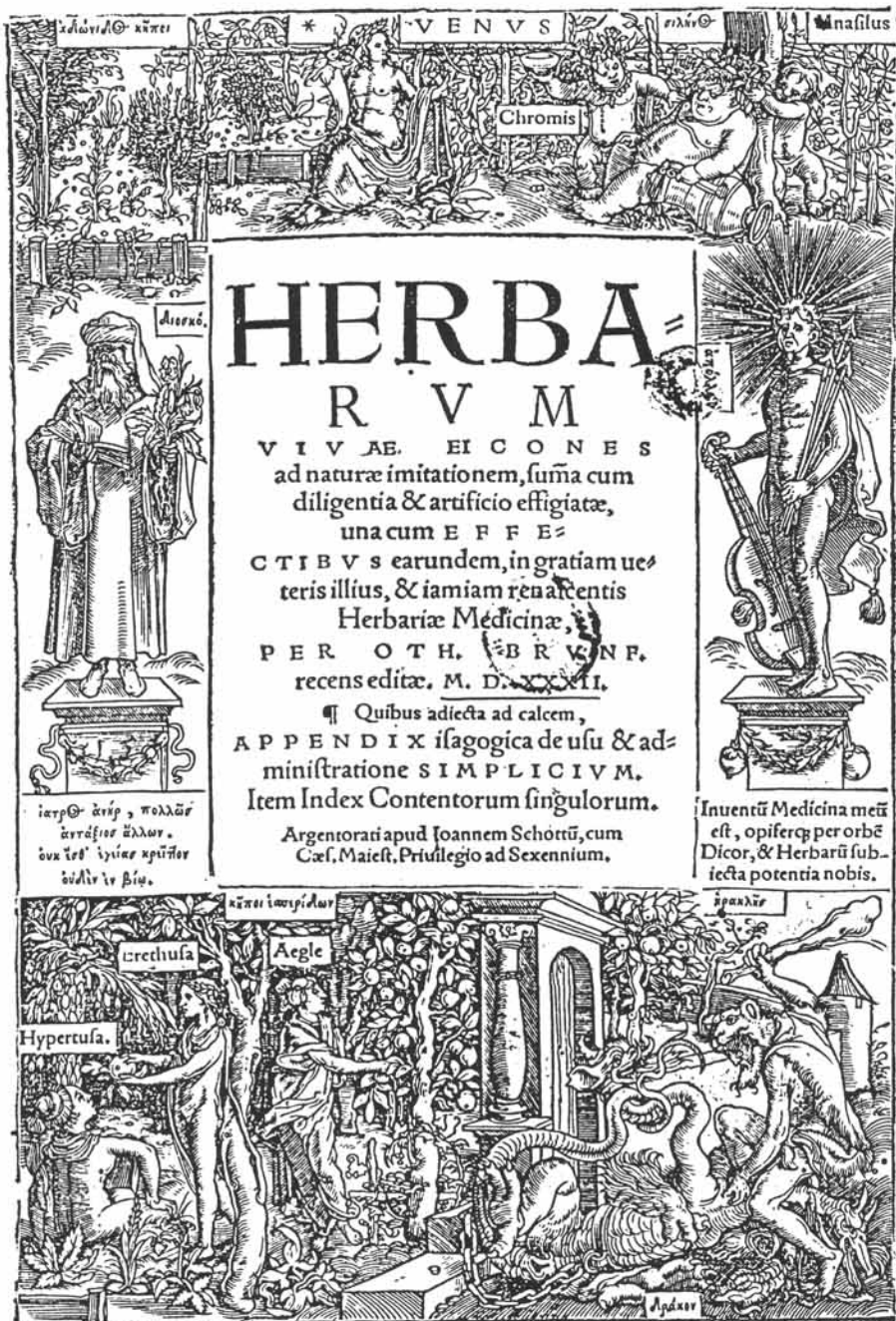
Wien – Albertina), bei dem jede Einzelheit liebevoll wiedergegeben ist: das Unscheinbare wird bildwürdig! Es geht allerdings nicht nur um die naturgetreue Abbildung, sondern es ist auch auf die Verbindung Dürers mit dem Nürnberger Neuplatonismus hinzuweisen. Die Schöpfung, in der sich für Dürer die große Harmonie und Ordnung offenbarte, wird in einer zweiten Schöpfung – der Kunst – noch einmal wie in einem Spiegel aufgefangen.

Die „Väter der Botanik“

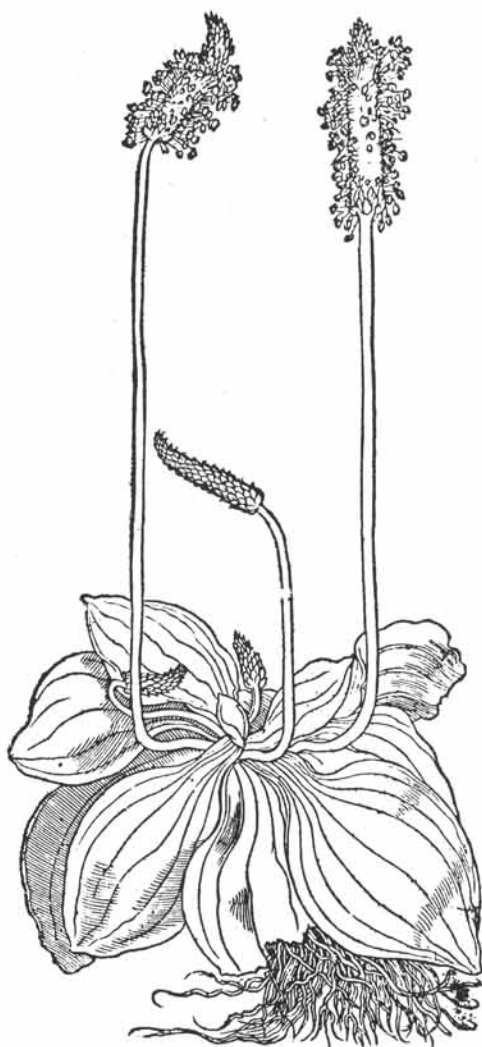
In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erlebte der Holzschnitt noch einmal eine gewaltige Blüte: es sind die Kräuterbücher, die – von Ärzten verfaßt – sich durch ihre naturgetreuen Abbildungen auszeichneten. Ihre Verfasser werden auch als „Väter der Botanik“ bezeichnet. Dazu zählen: Otto Brunfels († 1534) mit „*Herbarum vivae Eicones*“ (1530)⁸. Die Bilder des Dürer-Schülers Hans Weiditz sind nach der Natur gezeichnet – daher die Blätter oft zerzaust oder Raupenfraß zeigend. Dabei sind die Einzelheiten in genialer Treffsicherheit gebracht, sodaß das Jahr 1530 als Geburtsjahr der wissenschaftlichen Botanik angesprochen wird. Ab 1532 erschien eine deutsche Ausgabe unter dem Titel „*Contrafayt Kreuterbuch*“. (Die StB Linz hat eine Ausgabe; leider sind die Holzschnitte unvorteilhaft nachkoloriert.)

Leonhart Fuchs († 1566) überragt alle an Gelehrsamkeit. Sein „*New Kreutterbuch*“ (1543) zeigt, daß ihm die Abbildungen wichtig sind. Zur Darstellung kommen nur unversehrte, ausgewachsene Pflanzen. Die Genauigkeit der Dar-

⁸ icon (griechisch = eikon) = Bild.



Otto Brunfels: *Herbarum vivae Eicones* (1530/32).



Otto Brunfels: *Herbarum vivae Eicones* (1530).
Wegerich.

stellung und künstlerische Vollkommenheit wurden nicht mehr übertroffen. An den Entwürfen soll Holbein beteiligt gewesen sein. Es gab trotz eines fürstlichen Schutzbriefes seitens skrupelloser Verleger Nach- und Raubdrucke – durch das



Otto Brunfels: *Herbarum vivae Eicones* (1530).
Küchenschelle.

Fehlen von Urheberrechten eine üble Zeiterscheinung. (Das „New Kreutterbuch“ ist in der StB Linz vorhanden.)

Der Forscher und Sammler Hieronymus Bock – latinisiert „Tragus“ († 1554) – schuf mit seinem „New Kreutterbuch“ von 1546 ein wahres Volksbuch. Ein junger Autodidakt fertigte die 447 Holzschnitte teils nach der Natur, teils in Anlehnung an Fuchs. Bocks Kräuterbuch ist wertvoll durch die reichen Fundortangaben und seine Milieuschilderungen (LdM Linz: Straßburg 1551 – Kath.-Theolog. HS Linz: 1556, 1575).

In der aufgezeigten Linie liegt auch das „New Kreutterbuch“ von 1591 des Johann Theodor – nach seiner Heimatstadt Bergzabern in der Pfalz auch *Tabernaemontanus* genannt. Der Erfolg stellte sich erst nach der Bearbeitung durch das be-



Leonhart Fuchs: *New Kreutterbuch* (1543). Schlüssselblume. Aus: *Heilmittel aus Pflanzen und Tieren*. Ausstellungskat., OÖ. Landesmuseum, Linz 1980.

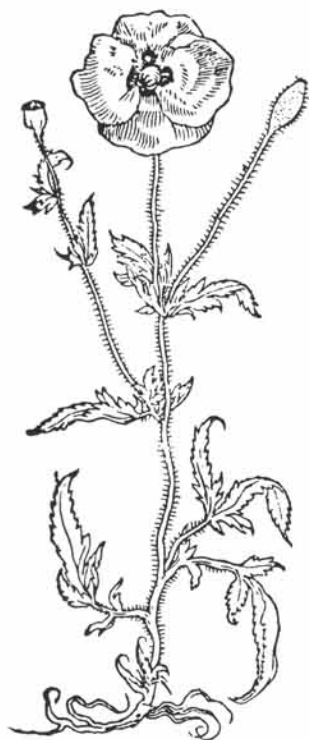
deutende Brüderpaar Bauhin (1613) ein (LdM Linz: Ausgabe Basel 1731).

In der Folgezeit verlagerte sich der Schwerpunkt nach Antwerpen, wo die Arbeitsgemeinschaft des tüchtigen Druckers und Verlegers Christoph Plantin mit dem „flandrischen Dreigestirn“ Clusius – Dodonaeus – Lobelius sehr erfolgreich arbeitete (LdM Linz: Dodonaeus, *Florum ... herbarum Historia*; 1568).

Uns interessiert besonders Carolus Clusius (Charles de l'Ecluse) (1525–1609), der kenntnisreichste Botaniker seiner Zeit. Er wurde 1593 von Kaiser Maximi-



Leonhart Fuchs: *New Kreutterbuch* (1543). Brennessel. Aus: *Heilmittel aus Pflanzen und Tieren*. Ausstellungskat., OÖ. Landesmuseum, Linz 1980.



Hieronymus Bock: *New Kreutterbuch* (1546). Christwurz (li.). – Klapperrose [Mohn] (re.).

Foto: Bohaumilitzky

lian nach Wien geholt, wo er für das „Neugebäude“⁹ einen botanischen Garten anlegte. Durch seine Beziehungen zur Hohen Pforte erhielt Clusius verschiedene Zwiebelgewächse und pflanzte im Neugebäude die erste Roßkastanie. Als Calvinist hatte er unter Kaiser Rudolf II. – dem an der Botanik nicht interessierten Nachfolger Kaiser Maximilians – mit Problemen zu kämpfen.

Clusius wurde von Graf Batthyany auf Burg Güssing, Burgenland (dem Sitz der Calvinisten), aufgenommen und konnte dort seine Arbeiten fortsetzen. Im Jahre 1583 entstand die erste Teilflora

von Österreich: „*Rariorum aliquot stirpium per Pannoniam Austriam et vicinas quasdam Provincias observatarum Historia*“ mit 365 Holzschnitten (im LdM Linz).

Im Jahre 1587 verläßt Clusius Österreich, gründet den Botanischen Garten

⁹ Als Lustschloß 1570 erbaut – wichtigster Bau der Spätrenaissance, ab 1600 verfallen (die Galerie diente zum Bau der Gloriette). Auf einem Teil des Schloßgartens wurde das Krematorium der Stadt Wien errichtet. Für die Restbauten gibt es heute verschiedene Revitalisierungspläne (Wien XI., Simmeringer Hauptstraße Nr. 337).

in Leiden und wird zum „Vater der holländischen Tulpenzwiebel“.

Ein beliebtes Kräuterbuch war das „Herbario nuovo“ des Durante Castore († 1590), Leibarzt Papst Gregors XIII. Die Figuren – Fuchs nachempfunden – verraten mit ihrem ornamentalen Charakter die Hand der bedeutenden Spitzenzeichnerin Isabella Parasole (StB Linz: Venedig 1587).

Eine Nebenlinie – neben der wissenschaftlichen und künstlerischen Pflanzenabbildung laufend – ist die magische Sicht der Botanik, die in einem Zusammenhang mit Phantastik, Allegorie und Alchemie steht.



Die denken böses über mich. v. 8
 Wer in gesellschaft muß der falschen leute sein
 ein ardet böse wert auß einem guten schen,
 sein guter voratz mir bezahlet mit untreuen
 u. wie das Schneinbrod wird zernahlet von den
 Sämen.

Wolfgang Helmhard von Hohberg: Lust- und Arzneygarten (1675). Aus: W. H. v. Hohberg, Lust- und Arzneygarten. Nachdruck Akad. Druck- u. Verlagsanstalt Graz 1969.

Emblembücher

Neben ausgesprochenen „Fabelbüchern“, die auf die Zeit der Kunst- und Wunderkammern verweisen, ist auf die Gruppe der Emblembücher aufmerksam zu machen.

Die Emblemantik – ein besonderer Bereich allegorisch-barocker Ausdrucksvielfalt – bringt Sinnbilder des eigenen Lebens, die der Mensch in Blumen, Früchten, Bäumen oder Tieren erblickt. Es handelt sich um ein Bild-Text-Programm. Ein österreichischer Beitrag zu dieser vom 16. bis 18. Jahrhundert beliebten Gattung ist der „Lust- und Arzneygarten des königlichen Propheten Davids“ (1675) (Nachdruck: Graz, Akadem. Druck- u. Verlagsanstalt, 1969 – Bibliothek der HSG). Verfasser ist der nie-



Ingratum simplex nutrit curruca Cuculum
 pro vita officio penemia mortis habens:
 Impius accepit si grates muneri mentis
 pro meritis damnum retribuere cupit.
 Wer mein brod aß, triff mich unter die füße. v. 10
 Der falsche gückquert zahlt die dienßbar genussuchen
 um treue nahrung aus: daß er sie endlich frist:
 Ein undankhafter mensch begehrt zu widerdrücken
 den selbigen, von dem er groß genusschen ist.

der österreichische Landedelmann Wolfgang Helmhard v. Hohberg, Protestant und Emigrant († 1688). In seiner Emblematik handelt es sich um eine Psalmenübersetzung, wobei jedem Psalm eine Pflanze mit bestimmter Bedeutung zugeordnet wird. Die Bildausstattung war ein besonderes Anliegen Matthäus Merians.

Signaturenlehre

Es handelt sich dabei um die Anwendung der Entsprechungslehre (wie das Oben – so das Unten) und bedeutet die Analogie von Kräutern oder anderen Geschöpfen mit den Gliedern und Organen des menschlichen Leibes (Leber-Blümchen). Der bedeutendste Vertreter: Theophrastus von Hohenheim, genannt Paracelsus.¹⁰ Seine Haupteckelkenntnis: „Die Natur zeichnet ein jegliches Gewächs, das von ihr ausgeht, zu dem, dazu es gut ist“ (Wegerich – Adern und Nerven).

Die Signaturenlehre spielt in der Volksmedizin eine große Rolle – auch auf die Kräuterbücher ist in diesem Zu-

sammenhang nochmals zu verweisen. Als letzte Ausformung ist die Homöopathie zu erwähnen. Giambattista della Porta († 1616) – ein Universalgelehrter der Renaissance – behandelt in seiner „Phytognomonica“ (1591) die okkulte Korrespondenz zwischen Pflanze, Mensch und Tier (Exemplar in der StB Linz).

Thurneisser zum Thurn († 1596) war Goldschmied, Botaniker und Paracelsist. Er arbeitete in Tirol und wurde von Erzherzog Ferdinand II. (Schloß Ambras) sehr gefördert. Von seinen botanischen Werken bewahrt die StB Linz die „Historia sive descriptio plantarum“ (Köln 1587).

Ein Paradebeispiel barocker Allegorie mit symbolischer Herausstellung biblischer Zusammenhänge ist die „Phyfica sacra“ („Kupferbibel“, 1731–35) des Johann Jakob Scheuchzer. Dieser Universalgelehrte – er war Mediziner, Paläontologe und Mineraloge¹¹ – bringt die Schöpfungsgeschichte in exakt naturwissenschaftlicher Darstellung. Die großformatigen Kupfertafeln des Prachtwerkes stammen vom „Kunstmahler“ Melchior Füsslin. Das Stift Kremsmünster beherbergt ein Exemplar.



Giambattista della Porta: Phytognomonica (1591).

¹⁰ Der Taufname bezieht sich auf Theophrastos von Eresos (300 v. Chr. – Schüler und Nachfolger des Aristoteles). Er war der bedeutendste Botaniker der Antike. Seine Schriften – meist lateinisch als „Historia plantarum“ zitiert – übersetzte 1483 der Griechenflüchtling Theodoros Gaza. Dieser war Lehrer des Vaters des Paracelsus, und ihm zu Ehren erhielt der Sohn den Namen Theophrastus.

¹¹ Gerne zitiert wird seine Deutung der Versteinerungen als Zeugen der in der Sintflut umgekommenen Sünder: „Betrübtes Beingerüst von einem alten Sünder, erweiche Stein und Herz der neuen Bosheitskinder“ – sagt er zu einem Skelett, das später als tertiärer Riesensalamander identifiziert wurde.



Johann Jakob Scheuchzer: *Physica sacra* (1731/35).
Foto: Bohaumilitzky



Johann Jakob Scheuchzer: *Physica sacra* (1731/35).
Foto: Bohaumilitzky

Florilegien

Die Barockzeit bringt neue Tendenzen. Auf die Blütezeit der Kräuterbücher folgt mit Beginn des 17. Jahrhunderts eine neue Gattung pflanzlicher Abbildung: das Florilegium. Es handelt sich um Stichfolgen, welche Sammlungen von Pflanzen aus Ziergärten darstellen. Es geht um einen kunstgewerblichen Zweck: Pflanzenbildbücher als Vorlagen für Blumenstickerei. In der schon erwähnten Plantinschen Offizin entstand um 1590 das frühe „Florilegium“ des *Adriaen Collaert* (im Stift Kremsmünster). Ein typisches Florilegium ist das „Florilegium Novum“ (1612) des *Joh. Theodor de Bry* (des Schwiegervaters M. Merians) (LdM Linz).

In diese Reihe gehört auch das liebe „Neue Blumenbuch“ der Maria Sibylla Merian – ebenfalls ein Stickvorlagenbuch, Nürnberg 1680 – Neudruck 1988 (Bibliothek der HSG Linz).

Das bedeutendste Kunstwerk verdanken wir dem kunstsinnigen geistlichen Mäzen Conrad von Gemmingen, Fürstbischof von Eichstätt. Im Sinne barocker Prachtentfaltung ließ er sich mehrere Gärten anlegen und beauftragte den Nürnberger Apotheker *Basilius Besler* mit der Herausgabe des „*Hortus Eystettensis*“ (1613). In 367 Kupfern werden 1.100 Pflanzen – überwiegend Zwiebelgewächse – meist in Originalgröße dargestellt. Daher auch die Größe des Tafelwerkes mit 550×470 mm! (LdM Linz).



Joh. Theodor de Bry – Oppenheim: *Florilegium novum* (1612). Fingerhut.



Joh. Theodor de Bry – Oppenheim: *Florilegium novum* (1612). Kaiserkrone.



Basilus Besler: *Hortus Eystettensis* (1613). Aronstab.
Foto: Bohaumilitzky



Basilus Besler: *Hortus Eystettensis* (1613).
Foto: Bohaumilitzky

Blumenstilleben

Die Blumenstilleben des 17. Jahrhunderts (Flamen, Holländer) sind auszuklammern, wohl ist aber das Weiterwirken des letzten Hauptmeisters *Jan van Huysum* in Frankreich und Wien zu vermerken: Vor allem *Pierre Joseph Redouté* genoß durch seine Genauigkeit, verbunden mit künstlerischer Komposition in Botanikerkreisen einen guten Ruf. Schließlich wird er Hofmaler der Maria Antoinette, arbeitet für die Velinensammlung¹² und malt die Rosenzüchtungen von Josephine (Gattin Napoleons I.) in Malmaison (*Les Roses*, Paris 1817) (HSG Linz: *Redouté et les velins du Mus. Nat. d'Histoire Naturelle* – Faksimile Paris 1980).

Der wenig glückliche Kulturkritiker Jean Jacques Rousseau wurde während seiner Emigration zu einem namhaften Botaniker. Seine „Botanischen Briefe“ (1771 ff.) bereicherte Redouté mit 65 Pflanzendarstellungen (HSG Linz: „Botanik für artige Frauenzimmer“ – Hanau 1980).

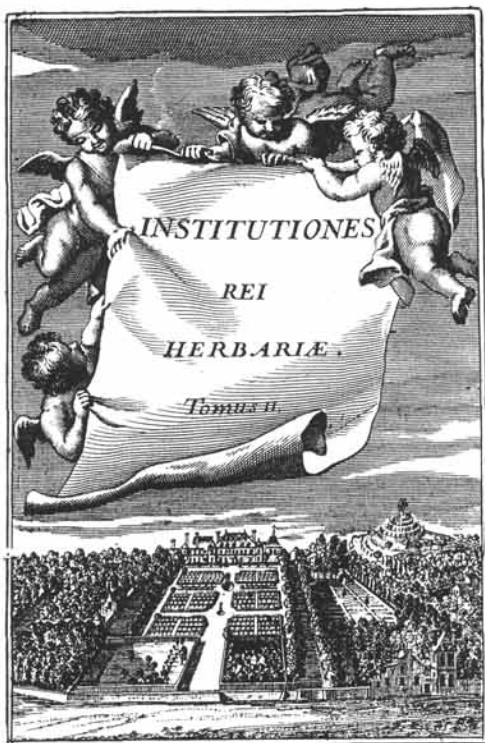
Exkurs zur Systematik

Die Weiterführung der Abhandlung verlangt nun eine Darstellung der Entwicklung der botanischen Systematik.

Die systematische Botanik hat die entwicklungsgeschichtlichen Beziehungen der Pflanzen aufzuzeigen und dem praktischen Bedürfnis nach Übersicht zu entsprechen. Ihre Entwicklung verlief in mehreren Schüben:

Von der Antike bis zur Zeit der Kräuterbücher reicht die *deskriptive Periode*. Die Einteilung der Pflanzen erfolgt in Bäume, Sträucher, Stauden und Kräuter – Merkmale der äußeren Erscheinung dienen als Vergleichsgrundlage.

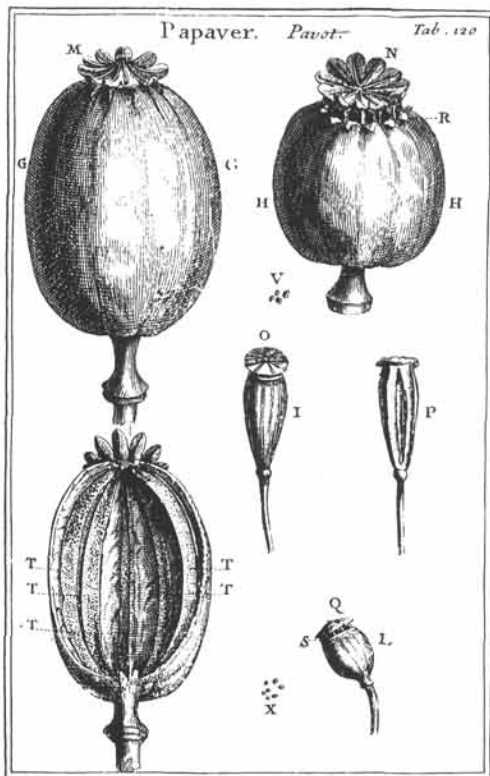
Die *morphologische Periode* ist die Periode der künstlichen Systeme: für die



Joseph Pitton de Tournefort: *Institutiones rei herbariae* (1719).

Systematik werden die Blüten- und Fruchtmerkmale herangezogen. Zu großer Anerkennung – vor allem in Frankreich – brachte es *Joseph Pitton de Tournefort* (1656–1708). Für sein System verwendet er Eigenschaften des Blütenbaues. Sein Begleiter und Zeichner Claude Aubriet schuf die hervorragenden Kupfertafeln der „*Institutiones rei herbariae*“ (Paris 1719) (Stift Kremsmünster und StB Linz).

¹² Velin = besonders feines Pergament. Die „Collection des Velins“ im Pariser Naturhistorischen Museum ist eine Sammlung von Vogel- und Blumenquarellen, begonnen unter Ludwig XIII. und XIV.



Joseph Pitton de Tournefort: *Institutiones rei herbariae. Tomus II* (1719). Mohn.

Den Gipfel in der Entwicklung der Systematik des 18. Jahrhunderts erreichte der Schwede Carl von Linné (1707–1776). Sein „Sexualsystem“ verwendet die Verteilung, Zahl und Verwachsung der Staub- und Fruchtblätter. Seine Vergleiche mit dem menschlichen Eheleben führten teilweise zu Kritik und Entrüstung!

Seine Ordnung und die Klarheit des Ausdrucks machen ihn zur Leitfigur der Systematik. Sein Leitwort:

„Filum ariadneum Botanices est Systema, sine quo Chaos est Res herbaria“ („Der Ariadne-Faden der Botanik ist das System, ohne das sie zum Chaos wird“)

Außerdem zog Linné konsequent die seither übliche bzw. vorgeschriebene binäre Nomenklatur durch.¹³

Wenn sich das Linnäische System nur mehr teilweise in Bestimmungsbüchern erhalten hat, so fand es zu seiner Zeit rasch eine europaweite Anerkennung. Es gab außer einem „deutschen“ und „englischen Linné“ den „österreichischen Linné“, der das goldene Zeitalter der Wiener Botanik heraufführte: Nicolaus Joseph von Jacquin (1727–1817). Er wurde von van Swieten, dem großen wissenschaftlichen Reformator unter Maria Theresia, als 25jähriger nach Wien berufen. Bei seinen Arbeiten lernte ihn Kaiser Franz I. kennen und betraute ihn anlässlich der Südamerika-Expedition ab dem Jahre 1754 mit der Aufgabe, lebende Pflanzen und Tiere für Schönbrunn zu beschaffen. Das Ergebnis dieser Expedition „*Selectarum stirpium Americanarum Historia*“ und weitere Prachtwerke machten Wien zu einem Zentrum europäischer Fachbuchillustration. Auf Jacquin geht auch das erste Hochschullehrbuch in deutscher Sprache zurück: „Anleitung zur Pflanzenkenntnis nach Linnés Methode“ (Wien 1785). Die weiteren Auflagen besorgte sein Sohn und Nachfolger an der Lehrkanzel, Joseph Franz v. Jacquin (Wien 1840, im Stift Kremsmünster).

Die große Bedeutung Linnés liegt aber darin, daß er sein künstliches System nur als Notbehelf sah und bereits an ein natürliches System dachte. Die verschiedenen natürlichen Systeme nahmen ihren Ausgang in Frankreich (Jussieu)

¹³ Ähnlich wie Familienname und Vorname geführt werden, so werden die zweigliedrigen Pflanzen- und Tiernamen gebildet: Heckenrose = *Rosa canina*.

und der Schweiz (de Candolle). Von besonderer Geltung in Österreich und Deutschland war die Übersicht über das gesamte Pflanzenreich von *Stephan Endlicher* (1804–1849), dem Nachfolger Joseph v. Jacquins als Professor für Botanik an der Universität Wien. Dieser Gelehrte war nicht nur Botaniker, sondern auch Herausgeber einer chinesischen Grammatik! Seine „*Iconographia generum plantarum*“ (Wien 1838) verwahrt das Stift St. Florian.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts vollzieht sich eine gewaltige Wandlung. Vor allem führten die Werke von Charles Darwin († 1882) zum Aufgeben der Annahme der Konstanz der Arten, und es ergab sich die Forderung, daß das natürliche System die entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhänge zu erkennen habe. Auf diese dritte Periode – die *phylogenetische* – ist hier nicht mehr einzugehen.

An den Schluß werden die Arbeiten zweier Botaniker gestellt, die es trotz Fleiß und Mühen zu keinem rechten Erfolg brachten: *Leopold Trattinnick* aus Klosterneuburg (1764–1849) war Kustos am „Hofnaturalienkabinet“ und nö. Landschaftsphytograph (eine nicht restlos geklärte Funktion). Bekannte Blumenmaler der Wiener Porzellanmanufaktur waren für seine Flora tätig – doch der Erfolg blieb aus. Seine „*Flora des Österreichischen Kaiserthums*“ (1816 ff.) steht im Stift St. Florian.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es einen Schwerpunkt in Jena. Dort versuchte *David N. F. Dietrich* († 1888), mit einer Prachtausgabe botanisches Wissen unter das Volk zu bringen. Man machte ihm zum Vorwurf, sich nur an Vorbilder gehalten zu haben, doch gibt er stets die

Quellen an. Leider ist über seinen bedeutenden Stecher F. Kirchner nichts bekannt. Ein Problem war schon der Umfang seiner „*Flora universalis*“ (1828 ff.) mit den 5.000 Tafeln. Das Werk wird im Stift St. Florian verwahrt.

Zusammenfassung

Ziel dieser Abhandlung ist ein kurzer Überblick über den historischen Werdegang der botanischen Abbildung von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert.

Dabei werden die Kräuterbücher und die wissenschaftlich-botanische Darstellung in den Mittelpunkt gestellt. Innerhalb dieser Gruppe werden diejenigen Werke besonders berücksichtigt, welche in oberösterreichischen Bibliotheken vorhanden sind.

Als Zusammenfassung im engeren Sinn ergeben sich die *drei Wurzeln der Pflanzenabbildung*: Einmal die seit der Antike bestehende Hauptaufgabe der Botanik als Grundlage medizinisch-pharmazeutischer Anwendung. Parallel verläuft die Kunstabbildung – z. B. die mittelalterliche Tafelmalerei –, sie ist in diesem Rahmen nicht zu berücksichtigen. Die dritte Aufgabe ist die wissenschaftliche Pflanzendarstellung im Zusammenhang mit der Entwicklung der systematischen Botanik. Ein wichtiger Aspekt im historischen Ablauf ist der Wandel der Abbildungstechniken: vom handgeschriebenen Codex bis zum Buchdruck (Holzschnitt), weiter zum Tiefdruck (Kupferstich) bis hin zur Lithographie.

Schließlich ist noch eine grundsätzliche Erörterung nachzutragen. Die botanische Abbildung steht in einem Konfliktfeld infolge des Gegensatzes der Arbeitsweise des Wissenschaftlers und des

gefühlsbetonten Schaffens des Künstlers – anders formuliert: auf der einen Seite verlangt der Wissenschaftsanspruch die sorgsam studierte Wirklichkeit, d. h. Naturtreue (z. B. die Erkennbarkeit der Pflanzen in den Kräuterbüchern), auf der anderen Seite steht die künstlerisch organisierte Vegetation. Sie verlangt die Vermittlung ästhetischer Qualitäten: da es sich meist um eine Gruppierung von Objekten handelt (Stilleben, Blumenstücke), geht es um Kompositionsprobleme. Der Idealfall ist die Vereinigung von Künstler und Wissenschaftler in einer Person wie bei Leonardo und Dürer.

Sonst ist die wechselseitige Beeinflussung von Kunst und Wissenschaft immer wieder festzustellen. So wird z. B. bei den niederländischen Blumenstilleben eine dekorative und deskriptive Variante unterschieden. Man spricht auch von „Floristen“ und „Botanisten“.

Ein letztes abschließendes Beispiel: der begnadete Porträtist *M. M. Daffinger* († 1849) wurde nach dem frühen Tod der geliebten Tochter ein hervorragender und anerkannter botanischer Illustrator – ein Porträtist der Blumen.

Literaturverzeichnis

(außer den im Text zitierten Werken)

- Heilmann, K. E.: Kräuterbücher. München 1973.
- Nissen, C.: Die botanische Buchillustration. Stuttgart 1966.
- Mühlbacher-Parzer, A.: Vergleichende Entwicklung der Pflanzenabbildung. Dissertation an der Naturwiss. Fakultät, Salzburg 1990.
- Lange, W. L.: Das Buch im Wandel der Zeiten. Berlin 1940.
- Holter, K.: Bücherschätze aus alter und neuer Zeit in Oberösterreich. In: Oberösterreich, Jg. 1 (1951).
- Speta, Fr. (Hrsg.): Das Kräuterbuch des Johannes Hartlieb. Graz 1980.
- Mägdefrau, K.: Geschichte der Botanik. Stuttgart 1973.
- Behling, L.: Die Pflanze in der mittelalterlichen Tafelmalerei. Köln 1967.
- Mazal, O.: Pflanzen – Wurzeln – Säfte – Samen. Antike Heilkunst in Miniaturen des Wiener Dioskurides, Graz 1981.
- Ausstellungskatalog: Schloß Artstetten 1989: Die grüne Welt der Habsburger (Veröffentlichungen aus dem Naturhistorischen Museum Wien – Neue Folge 23).
- Biedermann, H.: Medicina magica. Graz 1986.
- Ausstellungskatalog: ÖÖ. Landesmuseum 1980: Heilmittel aus Pflanzen und Tieren.